Nr. 27. XII. Jahrgang. Täglich 90000 Auflage. Freitag, 29. Januar 1904.

Dresdner Neueste Nachrichten

Unabhängige Tageszeitung.

Größte Auflage in Sachsen.

Annahmestelle für Abonnements und Inserate: Pillnitzer Straße 49, ferner nehmen an: die Filialen Altmarkt; Bautzner Straße 43: M. Weber, Glasewitzer Weg 16: Ol a Nagel, Polkenstr. 16: Th. Grimm, Hauptstraße 13 und Kamenzer Straße 42: J. Budwik, Kaiserstraße 9: E. v. K. Schöler, Königsbrücker Straße 54: Ernst Kurfürstenstraße 21: Oskar Röder, Marienstr. 28; Oppellstraße 21: H. Umlauf, Stotzenhauerstraße 16: E. Thürmer, Virnalscher Platz: A. Mehlich, Postplatz 9: Schneider, Schäferstraße 16: Johann Stassny, Schlesischer Str. 19: L. Baumgarte, Struvestraße 34: P. Gorke, Fischer Platz 1: O. Meile und alle Annoncen-Bureaus.

Redaktion und Hauptgeschäftsstelle Pillnitzer Straße 49.
Fernsprecher: Redaktion Amt I Nr. 3897, Expedition Amt I Nr. 4571, Verlag Amt I Nr. 542.

Anzeigenpreis: Die 1spaltige Kolonelzeile für Dresden und Vororte 20 Pf., für auswärts 25 Pf. Finanzinserate erhöhte Preise. Die 2spaltige Reklamezeile 1 Mk., auswärts 1.50 Mk. Garantie für Erscheinen von Inseraten an vorgeschriebenen Tagen und auf bestimmten Plätzen wird nicht übernommen. Bezugspreis: Durch die Post monatlich 67 Pf. Für Dresden monatlich 50 Pf. Für Oesterreich-Ungarn vierteljährlich 3,96 Kr., mit „Fliegende Blätter" 3,78 Kr. Postbestellungen: in Deutschland und Oesterreich-Ungarn ohne „Fliegende Blätter" „Dresdner Neueste Nachrichten Ausgabe A", mit „Fliegende Blätter" „Dresdner Neueste Nachrichten Ausgabe B".

Diese Nummer umfaßt 14 Seiten. Roman siehe Seiten 13 und 14.

Krieg oder Frieden?

Der Januarmonat sollte der Weltfriedensstimmung am günstigsten sein. Denn in ihn fällt der Geburtstag des deutschen Kaisers, des mächtigsten und ehrlichsten Friedensfreundes auf Erde, der Tag, den wir eben gefeiert haben. Wirklich schien sich seit Beginn des neuen Jahres der Himmel in Ostasien, wo wie nirgends sonst die Wolken schwer und dunkel gelagert waren, aufzuklären. Die Nachrichten, die über London ihren Weg nahmen, blieben zwar nach wie vor bedenklich, aber da sie aus einer unlauteren englischen Quelle flossen, also vor der abwägenden Kritik nicht mit jedem Wort und Buchstaben bestehen konnten, schlug man sie ganz in den Wind, — vielleicht war das leider zu leichtherzig. Indessen, wer hätte sich den Sirenenklängen völlig verschließen mögen, die in langem Zuge und mit überschwenglichem Gemütston von der Newa her über die weite Erde zogen? Es wurde insbesondere angekündigt, daß der Zar schon zum russischen Weihnachtsfest in feierlicher Form den Völkern der Erde das Friedensevangelium verkünden werde. Das ist nicht geschehen, erst am russischen Neujahrstage äußerte Nikolaus II. sich in unverbindlicher Weise fremden Gesandten gegenüber dahin, daß er an der Hoffnung auf Erhaltung des Friedens festhalte. Damals war man in St. Petersburg über den Inhalt der japanischen Replik, welche die Streitpunkte beschränkte, aber eine rasche und unverklausulierte Antwort seitens Rußlands forderte, bereits unterrichtet. Es mußte angenommen werden, daß die Petersburger Regierung ihre Verschleppungstaktik aufgeben und sofort die Hand zum Frieden so bieten würde, daß man sie in Tokio ergreifen mußte. Das wurde von den russischen Offiziösen auch deutlich laut versichert. Die Note Japans war noch vor Mitte Januar in den Händen der Petersburger Staatsmänner, die darauf hin und fort sagten, sie würden sehr rasch antworten und die friedliche Beilegung des ostasiatischen Konfliktes sei bereits außer Zweifel. Sie schleppten die Sache trotzdem weitere acht Tage hin, bis sie dann zuletzt die Welt unterrichteten, nun werde ihre Antwort aber ganz gewiß zur Kenntnis der Regierung des Mikado gebracht und in ein oder zwei Tagen wäre das Friedenswerk absolut fertig. Nun sind die beiden Tage vergangen und es sind daraus wiederum acht Tage geworden. Aber die Antwort ist nicht da. Auch noch höflichere Leute, wie die Japaner, müßten bei solcher Behandlung den gegründeten Verdacht schöpfen, daß sie am Narrenseile herumgeführt werden.

Diese Stimmung herrscht im gegenwärtigen Augenblick zu Tokio. Der Rat der Alten ist dort wieder — und gerade am Geburtstage des deutschen Kaisers — zusammengetreten, wie er es nur zu tun pflegt, wenn die nationale Ehre und das Vaterland in Gefahr sind. Und die nach St. Petersburg gerichtete Anfrage des Mikado, wann er denn endlich Bescheid bekomme, klingt gereizt und drohend. So ist die Situation Ende Januar ebenso ausgesprochen kriegerisch, wie sie im Anfang des Monats friedlich scheinen wollte. Die Schuld aber trägt die in diesem Falle falsche und verderbliche Diplomatie Rußlands. Auch wir sind des Glaubens, daß man in Rußland eigentlich den Frieden bewahren möchte: volkswirtschaftliche und andre innerpolitische Gründe streiten dafür in zu beredter lauter Sprache, als daß irgend ein mit zur Entscheidung berufener russischer Staatsmann sie überhören oder ignorieren dürfte. Aber Sinn und Gedanken der Lenker des Zarenreiches sind umnebelt durch die ungeheuren Erfolge, welche ihre eigenartige diplomatische Behandlung der auswärtigen Angelegenheiten durch länger als ein Vierteljahrhundert erzielt hat. Wo immer eine russische Aktion das Interesse einer fremden Macht benachteiligte, da waren die Petersburger Herren stets mit Entschuldigungen, Vertröstungen und Versprechungen bei der Hand: Rußland wollte nichts, aber auch absolut nichts für sich nehmen, seine Truppen würden aus diesem oder jenem gerade okkupierten Gebiete allernächstens schon zurückgezogen und wenn man ihm etwa gar noch weitergreifende Absichten unterschiebe, so müsse jeglicher derartiger Verdacht mit Entrüstung zurückgewiesen werden; im übrigen sei man ja zu Verhandlungen bereit, damit das politische Interesse der Macht, die sich irgendwie benachteiligt oder bedroht sehe, sichergestellt werde. Das gibt dann endlose diplomatische Unterhandlungen, welche für Rußland Zeit genug schaffen, um sich da, wo andre es nicht haben möchten, häuslich einzurichten und so festzusetzen, daß es seinen neugewonnenen Besitzstand schließlich mit einer Leichtigkeit zu behaupten vermag, welche die Lüftung oder das Abwerfen der täuschenden Maske gestattet. Diese Tradition der russischen Diplomatie ist alt. Man kann sie mit guten Gründen bis auf die große Katharina zurückführen. Sie ist in neuerer Zeit mit außerordentlichem Geschick und Glück gegen die Türkei und England, im näheren Orient wie in Zentralasien und China angewandt. Sie sucht sich auch jetzt gegen Japan zu erproben und offenbar hält man sich in St. Petersburg von der Ueberzeugung durchdrungen, daß auch in diesem Falle der glückliche Erfolg unausbleiblich sei — das würde dann heißen, daß der Friede in Ostasien erhalten würde. Wir wären damit zufrieden. Aber wir fürchten, daß die Russen gerade diesmal die Rechnung ohne den Wirt gemacht haben, daß sie das bedrohte vitale Interesse Japans und den scharfen, nicht leicht durch Kunststücke zu berückenden Verstand der japanischen Staatsmänner allzu gering veranschlagen. Rußland glaubt für den Frieden zu arbeiten, aber es braucht dazu Mittel, die, wenn sie sich anderswo noch so glänzend erprobt haben, in Tokio kaum verfangen, sondern viel eher gerade den Krieg, den man vermeiden will, herbeiführen dürften.

Die Haltung Chinas.

Die „Times" melden aus Peking von gestern: Am Freitag sandte Prinz Tsching, der in großer Angst darüber ist, daß China bei einem Ausbruch von Feindseligkeiten zwischen Rußland und Japan wider seinen Willen in dieselben verwickelt werden könnte, den Minister des Auswärtigen zu dem französischen Gesandten Dubail mit der Anfrage, ob Frankreich die Vermittlerrolle zwischen Rußland und Japan, gemeinsam mit England und Amerika, übernehmen wolle. Sonnabend sandte Prinz Tsching an den englischen Gesandten Satow einen Beamten mit einem gleichen Auftrage. Dubail benachrichtigte den Prinzen, seine Regierung sei geneigt, ihre guten Dienste anzubieten und sich zu bemühen, gemeinsam mit England und den Vereinigten Staaten einen modus vivendi herzustellen. Der britische und der amerikanische Gesandte haben seitdem, in vollständiger Uebereinstimmung handelnd, die Chinesen über die Schwierigkeit aufgeklärt, zwei Mächten eine Vermittelung anzubieten, die keine von beiden offen gewünscht und eine bereits als unannehmbar bezeichnet habe. Prinz Tsching gibt zu, daß die Anregung, die übrigen Mächte zu einer Vermittelung aufzufordern, von dem russischen Gesandten ausgegangen sei. Rußland hat somit bei den Chinesen durch Bekanntgabe seines Wunsches, eine Vermittelung anzunehmen, die Japan nicht annehmen kann, einen Vorteil erlangt und es wäre müßiges Beginnen, zu bestreiten, daß China durch diesen Schachzug beeinflußt wird.

Rüstungen auf beiden Seiten.

+ London, 28. Januar.

Die Morgenblätter veröffentlichen Telegramme über die fortgesetzten Kriegsvorbereitungen seitens der russischen und japanischen Regierungen. Die liberalen Blätter drücken die Ansicht aus, daß die Vorbereitungen angesichts des augenblicklichen Standes der Verhandlungen denselben gefährlich werden können.

Die russische Antwortnote.

= Berlin, 28. Januar.

Von orientierter Seite erhält der Pariser Korrespondent des „Berl. Tagebl." über den gegenwärtigen Stand des russisch-japanischen Konfliktes folgende Mitteilungen: Es dürften bis zur Fertigstellung und Uebersendung der russischen Antwortnote noch 5 bis 6 Tage vergehn, da sie noch verschiedenen Instanzen vorgelegt werden muß und der Zar von seinem Rechte, sie eventuell abzuändern, Gebrauch machen kann. Es weiß auch niemand, welchen schließlichen Inhalt die Note haben wird. Indessen steht zweierlei fest: 1. daß Rußland auf das bestimmteste erklärt und auch in Tokio hat erklären lassen, daß diese Note die letzte sei und daß nach ihrer Ueberreichung weitere Konzessionen seitens Rußlands nicht gemacht werden und 2., daß Rußland unter keiner Bedingung gestatten werde, den Hafen von Masumpho zu befestigen. Rußland ist der Meinung, daß an dieser Frage alle Mächte interessiert seien und daß die Sperrung der Meerenge zwischen Japan und Korea von keiner Seemacht geduldet werden könne.

Zur Brandkatastrophe in Aalesund.

Ueber die Schrecken der Brandnacht in Aalesund werden noch folgende Einzelheiten bekannt:

Die Flucht aus der Stadt glich einer förmlichen Völkerwanderung. Die Fliehenden jagten sich, um dem drohenden Elemente zu entkommen. Das Feuer züngelte an den Bergen der Umgebung hinauf und ließ den armen Flüchtlingen selbst noch außerhalb der Stadt keine Ruhe. Familienväter und Söhne trugen Frauen und Kinder. Vielfach geschah es, daß schwangere Frauen, von der Angst überrascht, halb nackt, wie sie waren, auf dem Felde niederkamen: angesichts des Todes ward neues Leben geboren. Einer Reihe dieser Bedauernswerten glückte es, Unterkunft zu finden in einem — Leichenhause, wo sie neben alten Särgen, durchschüttelt von Frost und Angst, gebaren.

Wie gemeldet, entstand das Feuer in einer Fabrik. Nachgewiesenerweise aber ist in der Fabrik den ganzen Tag hindurch kein Feuer

Festliches.

Berlin, 27. Januar.

Berlin feiert Kaisers Geburtstag in der üblichen Weise. Ein paar Festlichkeiten sind wegen des Todes des Herzogs von Anhalt abgesagt worden. Aber es bleibt noch genug zu sehen und zu bestaunen, was sich zwar alle Jahre in den gleichen Formen wiederholt, aber alle Jahre dieselbe dankbar sich ergötzende Menge findet. Früh morgens großes Wecken, um zehn Uhr Beginn der Absperrungen für den Lustgarten, die Schloßfreiheit und die Plätze des Zeughaus und Opernhaus. Diese Absperrungen gehören zum eisernen Bestand aller großen Feste, und der Berliner kann sich leichter sein Korso ohne Pferde oder eine italienische Nacht ohne Mondschein vorstellen, als so ein großes Fest ohne umfangreiche Absperrungen. Für die kleine Unbequemlichkeit, die etwa dadurch einem Eiligen entsteht, der selbst an diesem Tage sich ein Geschäft vorgenommen hat, wird er reichlichst entschädigt durch den Anblick unzähliger merkwürdiger Karossen, in denen die sonderbarsten Uniformen sich in die Wagenecken drücken und die ihr Stück Zopfzeit, manche ihr Stücklein Mittelalter auf dem prononcierenden Kutschbock sitzen haben. Zu dieser Auffahrt der Fürstlichkeiten und Gesandten drängt sich besonders das Fremdenpublikum Unter den Linden und harrt geduldig aus, um auch noch die Leibbatterie des 1. Garde-Feldartillerie-Regiments Salut schießen zu hören, während sich die eben in rascher Vorbeifahrt Bestaunten zur offiziellen Gratulationscour im Weißen Saale versammeln. Namentlich für die Kinder des freien Amerika scheint die Teilnahme an den Festvorbereitungen Unter den Linden obligatorisch. Englisch, französisch, italienisch, holländisch und einige jener romanischen Sprachen, die für unser Ohr einmal klingen, als ob jemand heftig mit Sandwasser gurgele, mischen sich in die Berliner Fröhlichkeit. Und über dem allen das endliche Hohenzollernwetter, das heute wenigstens wieder 'mal seinem Ruhm alle Ehre macht . . . Es läßt sich schwer feststellen, ob das Bewußtsein, daß in den sogenannten „Königskammern" des Schlosses, die ihre Fenster in der Vorderfront öffnen, der König der Greise seinen vorbildlich schönen weißen Bart trägt, zur Erhöhung der freudigen Festtagsstimmung beiträgt. Aeußerlich oder für die Oeffentlichkeit geht dieser Fürstenbesuch — auch er mag durch die Trauernachricht aus Dessau bedingt sein — stiller vorüber, als mancher andre. Bürgermeister und Ehrenjungfrauen sind nicht bemüht worden. Kein Einzug bei Tag mit Spitzenreitern und a la Daumont bespannter Kalesche. Die Galakutsche, in der gestern abend vom Bahnhof Friedrichstraße der Kaiser mit seinem Gaste nach dem Schlosse fuhr, war geschlossen . . . Und die Stadt feiert diesen Besuch nicht so recht mit. Sonst erscheinen, wenn ein fremder Potentat „in unsern Mauern weilt", wie der schöne Ausdruck lautet, überall in den Erkern sinnige Anspielungen auf Wappen, Farben und Produkte seines Landes, mit Vorliebe aber seine Bilder, die ihn häufig in längst überwundenen Lebensabschnitten, einige auch in ganz abenteuerlichen Uniformen darstellen, die aber alle sehr gut gemeint sind. Der König der Belgier erfreut sich aus unbekannten Gründen nicht ganz der Popularität in Berlin, wie sie zum Exempel der diamantenreiche Schah sich rasch eroberte oder wie sie den kleinen König von Italien zwischen den Riesenkerlen seiner Ehrenwache zu finden wußte. In einigen wenigen Läden der Friedrichstadt tauchen anspruchslose Kabinettbilder des Herrn am Kongo auf. Daß diese Porträts in einem Erker in unmittelbarer Nähe einer recht bekannten französischen Tänzerin placiert sind, von der gute Menschen befürchten, sie habe keine Ohren, und böse Menschen behaupten, sie habe auch keine Waden, das ist wohl nur auf den künstlerischen Geschmack des sinnigen Dekorateurs zurückzuführen . . .

Der Schmuck, den die Reichshauptstadt zum kaiserlichen Geburtstag angelegt hat, ist der übliche. Im Westen wenig, im Osten nichts, in der Friedrichstadt und den großen Geschäftsstraßen das bunte Bild, das so abwechslungsreich und immer dasselbe ist. Unzählige Kaiserbüsten, viele noch vor Habys Zeit angefertigt, grüßen aus Lorbeerbäumen. Einige Warenhäuser schlagen mit Riesendekorationen, die auf die abendliche Festbeleuchtung berechnet sind, die Umgebung tot; einige Geschäfte haben ihre Waren ganz aus den Erkern zurückgezogen und hinter den Scheiben einen kleinen Ruhmestempel errichtet und an andern Stellen zwingt ein praktischer Geschäftssinn die weiße Büste des kaiserlichen Herrn, auf dürre Pflaumen, Salzheringe und Eierkognak herabzusehen. Jedes bessere Restaurant hat heute sein Festdiner und der Konsum von Migränin wird morgen, fürchte ich, in der Reichshauptstadt ein sehr beträchtlicher sein.

Ein hübscher Prozentsatz von Berlin, das gern Feste feiert, hat heute nacht um 12 Uhr in den Festsälen der „Schlaraffia" schon Veranlassung genommen, das kaiserliche Geburtstagskind leben zu lassen. Der „Ball der Lustigen Blätter", von dem mir heute in früher Morgenstunde ein so fröhlicher wie bekannter Künstler in ehrenvoller Umarmung gestand, daß er ihn für das einzige wirklich amüsante Karnevalsfest des Berliner Winters halte und demgemäß noch lange nicht nach Hause gehn werde, hatte die Säle am Enkeplatz gerade so reichlich mit Menschen gefüllt, wie es die gestrenge Polizei erlaubte. Trotz des enormen Zudranges zu dieser Veranstaltung, die sich nun in vier Jahren prächtig eingebürgert hat, nehmen die „Lustigen Blätter" kein größeres Lokal, sondern bleiben mit ihrem Fest in diesen etwa tausend Personen fassenden Sälen, die sich mit ihren Treppen und lauschigen Ecken reizend dekorieren lassen. Auch haben's die Veranstalter dadurch so ziemlich in der Hand, das Publikum und nur das Publikum hinzubekommen, das sie sich wünschen. Bei einem Entree von 10 Mk. und nur auf Namen lautenden Karten ist lange vor dem Ball das letzte Kärtchen schon weg. Künstler, Schriftsteller, Theaterleute, sehr viel schöne Frauen, dazwischen gemengt ein paar bizarre „Raritäten", Sensationsnummern aus den Panoptiken und Kabaretts, Riesen, Wunderkinder, Cake-Walk-Neger — und schon vor Mitternacht, sehr früh für Berlin, ist die Stimmung da. Unter der Devise:

Es zieh' in die Herzen ein fröhlicher Geist,
Selbst wenn sie sonst enge und krustig!
Der „Lustigen Blätter" Devise heißt
Auch heute: „Bitte, recht lustig!"

hatte der geschickte Balleiter Redakteur Hochstetter die Grundidee des „Familienbades" ausgegeben. In einem angenehm schaukelnden Kahn wurde der Besucher zu dem ersehnten Strande übergefahren. Drinnen alle Wände mit farbiger Leinwand bekleidet. Strandmotive der lustigsten Art, die der Humor der bekannten Zeichner F. Czabran und M. Vanselow erfunden hat. Das Podium, auf dem die Musik sitzt, ganz als Dampfer der Nordseelinie hergerichtet. Einödshofer dirigiert die Kapelle. Ein Scheinwerfer wirkt — leider falsche — Hunderttausendmarkscheine. Ein Kußautomat funktioniert allerliebst. Ein Standesbeamter verleiht Trauringe als karnevalistische Abzeichen. Hübsche Mädchen erklären freundlich die merkwürdigen Sehenswürdigkeiten, unter denen das Hundefamilienbad mit Mohrchen Bülow, eine Anzahl unzerreißbarer Windhosen und das ganz famose Panorama, das Berlin als Seestadt zeigt, am meisten belacht werden. Fröhlichste Ausgelassenheit ohne jede Roheit — das ist die Signatur des Abends. Alles duzt sich neckisch, trinkt Sekt, wirft Confetti, singt mit den echten umherziehenden Neapolitanern und Negern und tanzt, wo Platz ist. Und mitten durchs Gewühl der vielen Strandbummler, Bademeister, Matrosen, Seeoffiziere, Kurfremden, deren Frack der Bademantel verhüllt, schreiten leicht erkannt und viel belacht berühmte Typen. Wer Glück hat, kann mit ein paar der hübschesten Berliner Schauspielerinnen, Chamberlain, dem Lattenfritzen und dem — Leutnant Bilse zugleich an einen Tisch kommen.

Rudolf Presber.

Kleines Feuilleton.

* Mitteilung aus dem Bureau der Königl. Hoftheater. Donnerstag den 28. Januar geht in der Königl. Hoforper Verdis „Troubadour" in folgender Besetzung in Szene: Manrico: Herr Burrian; Luna: Herr Perron; Leonore: Frau Rocke-Heindl; Azuceno: Frl. v. Chavanne; Ferrando: Herr Rains. Das Programm des 5. Sinfoniekonzerts, Serie A, Freitag den 29. Januar, hat wie folgt abgeändert werden müssen: 1. Sinfonie D-Dur von G. Sgambati (zum erstenmal); 2. Euryanthen-Ouvertüre von Weber; 3. Sinfonie Nr. 7 A-Dur von Beethoven.

* Residenztheater. Freitag abend wird Beyerleins „Zapfenstreich" gegeben. Am Sonnabend nachmittag geht das Weihnachtsmärchen „Der Geiger von Deuben" oder „Zaubergold und Herzensglück" von Kurt Müller in Szene. Abends 7½ Uhr wird „Zapfenstreich" wiederholt.

* Arbeitervorstellungen im Residenztheater. Die nächsten Vorstellungen des Dresdner Goethebundes finden am 22. und am 29. Februar statt. Gegeben wird am 22. „Der Biberpelz", am 29. vier Stücke von Hans Sachs. Für beide Vorstellungen konnte an den vorhergehenden Abenden der Nachfrage nicht genügt werden. — Der Vorstand des Dresdner Goethebundes für 1904 besteht nach der Neuwahl aus den Herren Frhr. Richard v. Mansberg, erster Vorsitzender,

SLUB Wir führen Wissen. http://digital.slub-dresden.de/id490223001-19040129/1